

Johannes Roth

Über alles Unzulängliche hinweg

Zu Wolfgang Gädeke: ›Die Gründung der Christengemeinschaft‹*

Drei Jahre nach seinem ursprünglich geplanten Erscheinungstermin liegt dieses Buch nun vor. Seinen enormen Umfang verdankt es einer Vielzahl von Dokumenten, die Wolfgang Gädeke zusammengetragen hat. Gädeke hat für die Christengemeinschaft jahrzehntelang als Gemeinde-Pfarrer und (für die Region Norddeutschland verantwortlicher) »Lenker« sowie als Autor¹ gewirkt, und betätigt sich – verstärkt nach seiner Emeritierung – als ein mit Ausdauer und detektivischer Präzision arbeitender Sammler archivarisches relevanter Briefe, Berichte etc. sowie als Chronist. Schon lange vor dieser Publikation hat er intern vieles Neue und Erhellende zu den Vorgängen rund um die Gründungsereignisse zur Verfügung gestellt.

Verbunden werden diese Dokumente durch die als Untertitel verwendete Leitidee: »Ein Schicksalsdrama«! Diese Formulierung korrespondiert mit einem schon vor Jahrzehnten erschienenen Band, in dem sich von seinem Bruder Rudolf Gädeke verfasste Kurzbiografien jener 48 Persönlichkeiten finden, die 1922 an der Gründung beteiligt waren. Hier lautet der Untertitel: »Ein Schicksalsnetz«². Dieses Buch ist 2021 – pünktlich vor dem Jubiläumsjahr 2022 – neu herausgegeben worden.³

Es ist wichtig, sich bewusst zu machen, dass wir es überall, wo eine Folge von Ereignissen und Abläufen dargestellt wird, damit zu tun haben, dass Menschen mit einer bestimmten Intention erzählen, wie sich alles abgespielt

hat, d.h. die Quellen in einen bestimmten Zusammenhang, in eine bestimmte Ordnung bringen und entsprechend ihrer Intention kommentieren. Worin diese Intention liegt und in welchem Sinne der vielschichtige und eher unscharfe Ausdruck »Schicksal« hier vornehmlich verwendet wird, kommt in einem Zitat zum Ausdruck, das nicht selten Goethe zugeschrieben wird, dessen Herkunft tatsächlich aber ungewiss ist: »In dem Augenblick, in dem man sich endgültig einer Aufgabe verschreibt, bewegt sich die Vorsehung auch. Alle möglichen Dinge, die sonst nie geschehen wären, geschehen, um einem zu helfen. Ein ganzer Strom von Ereignissen wird in Gang gesetzt durch die Entscheidung, und er sorgt zu den eigenen Gunsten für zahlreiche unvorhergesehene Zufälle, Begegnungen und materielle Hilfen, die sich kein Mensch vorher je so erträumt haben könnte.« Wer die Lebenswege der maßgeblichen Protagonisten der Christengemeinschafts-Gründung vor sich hat und auf ihre Verflechtungen sowie auf die Kulmination ihres Wirkens zwischen 1920 und 1925 schaut, wird diesen Gedanken unbedingt bewahrheitet finden!

Dass dieses Buch nun im angebrochenen Gedenkjahr für Rudolf Steiner seine hauptsächlich

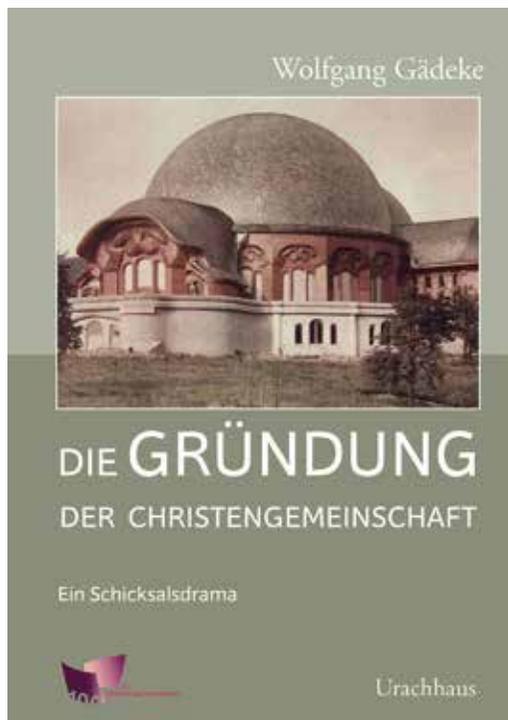
* Wolfgang Gädeke: ›Die Gründung der Christengemeinschaft. Ein Schicksalsdrama‹, zwei Bände, Verlag Urachhaus, Stuttgart 2024, 1287 Seiten, 68 EUR.

liche Aufmerksamkeit erhält, ist im Grunde sehr passend, denn zwei Akzente darin heben Steiners Rolle und Leistung für die Christengemeinschaft hervor. Der eine ist rein äußerlich: Auf dem Umschlag beider Bände ist das Goetheanum abgebildet. (Man kann diese Auswahl durchaus befragen, denn zumindest ein ergänzendes, anderes Motiv für Band II wäre sachgemäß gewesen ...) Des Weiteren stellt Gädeke nicht etwa eine Charakterisierung der gesellschaftlichen Situation oder des »Kirchenchristentums« in der Nachkriegszeit an den Anfang, sondern eine ausführliche und differenzierte Beschreibung von Rudolf Steiners »Weg zum Christentum und zur Religion« (S. 9ff.).

Mühsamer Anfang

Es folgen die Lebenswege der hauptsächlichen Protagonisten in zwei Paaren: Friedrich Rittelmeyer (wobei Gädeke sehr präzise die vielen versäumten Gelegenheiten für die Frage nach religiöser Erneuerung aufzeigt – vgl. S. 101ff.) und Christian Geyer (»der fleißig Studierende und Vortragende« – S. 133ff.), sowie Emil Bock (»Proletariersohn als Führernatur« – S. 157ff.) und Rudolf Meyer (»der merkuriale Bürgersohn« – S. 205ff.), wobei der Name Meyer zunächst überrascht, im Kontext jedoch sehr plausibel ist. Erst darauf folgen die Vorgänge, die zur ersten Anfrage an Rudolf Steiner 1920 führten (vgl. S. 255ff.) und damit zu der Entwicklung bis zur Gründung im September 1922 und darüber hinaus bis zu dem Einschnitt, der durch Steiners Tod 1925 markiert wird.

Schon nach der ersten Anfrage durch Johannes Werner Klein, der später aus der Priesterschaft ausschied (vgl. S. 1160), kam die Sache durch Unklarheit über die rechte Methode ins Stocken, sodass es mehr als ein Jahr dauerte, ehe es im Juni 1921 schließlich in Stuttgart eine erste Zusammenkunft mit Rudolf Steiner gab, einen mehrtägigen »ersten Theologenkurs« mit 15 Teilnehmenden, in dessen Verlauf Perspektiven zu einer religiösen Erneuerung gegeben und diskutiert wurden (vgl. S. 360ff.). Es würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen, wenn der Inhalt der (bis September 1924) insgesamt



fünf Theologen- bzw. Priesterkurse ausgeführt werden sollten. Wolfgang Gädeke ist es gelungen, den inhaltlichen Duktus, die zentralen Themen anschaulich zu machen – und zusätzlich anhand von Briefen und Tagebüchern zu zeigen, in welchen Hoch-Erlebnissen, persönlichen Dramen und ganz profanen Nöten und Verhältnissen sich die Beteiligten befanden ...

So leistet sein Buch auch dies, dass erstmals die Inhalte dieser fünf Kurse seitens der Christengemeinschaft wenigstens in groben Zügen transparent werden.⁴ – Zwei Aspekte, mit denen Steiner bei dieser ersten Zusammenkunft nicht hinter dem Berg hielt, waren die, dass es notwendig sein würde, eine entsprechende Anzahl von Menschen zu finden, die sich in den Dienst einer solchen Aufgabe stellen würden (es wurde die Zahl 200 genannt – und bei der Gründung betrug die Zahl nicht einmal ein Viertel davon!), sowie für die Finanzierung zu sorgen. Überdies bezog er sogleich entschied-

den die Tatsache des Priestertums für Frauen ein, war doch Gertrud Spörri von Anbeginn eine maßgebliche Initiatorin. – Bereits im Vorfeld hatte Steiner immer wieder auf die Notwendigkeit hingewiesen, in den Wirren dieser Nachkriegsjahre nur bloß keine Zeit zu verlieren! Im September 1921 begann dann ein nächster Theologenkurs – mit immerhin mehr als 100 Teilnehmenden, wobei sich bald die Problematik erwies, dass manche kein anderes Anliegen hatten, als sich an Steiners stupenden Kenntnissen der Geistes-, Theologie- und Kirchengeschichte zu delectieren und immer neue Diskussionen anzustoßen, wodurch sich jene, die längst zur Mitarbeit entschlossen waren, ausgebremst fühlten und es schließlich zum Konflikt kam (vgl. S. 431ff.).

Entschlossenes Fortschreiten

Die Gruppe der Übriggebliebenen beschloss nun, energisch und mit hoher Verbindlichkeit auf das Ergreifen der Aufgabe zuzugehen: durch die Gewinnung weiterer Mitstreiter, durch öffentliche Vorträge, durch das Sammeln von Geld, durch eine grundlegende theologische Unterweisung der zahlreichen Nicht-Theologen des Kreises sowie durch Bildung von Gemeinde-Keimen an verschiedenen Orten. Exemplarisch wird hier das Vorgehen in Dresden, Hamburg, Rostock, Ulm, Karlsruhe und Bremen beschrieben (vgl. S. 694ff.). Eine Zentralstelle entstand in Stuttgart (vgl. S. 559ff.) – auch hierbei war das Vorgehen nicht unumstritten –, verbunden mit einem Hausbau: Das »Urachhaus« in der Urachstraße 41 beherbergte in den ersten Jahren zugleich einen Kultraum, mehrere Pfarrfamilien (u.a. Bock und Rittelmeyer), die Verwaltung, die Zeitschrift sowie weitere Einrichtungen und befindet sich bis heute im Besitz der Christengemeinschaft. Hierfür kam der jungen Bewegung in der Zeit der Hyperinflation eine Großspende seitens eines persönlichen Bekannten Friedrich Rittelmeyers in Schweden zugute, und eine Formulierung aus einem Schreiben Rittelmeyers an diesen Gönner zeigt exemplarisch die selbstbewusste Haltung: »Wir haben

uns volle Selbständigkeit gewahrt und machen – mit Zustimmung Steiners – alles ganz auf unsere eigne Verantwortung. Wir hören Steiner über alles Wichtige an, entschließen uns dann selbst und legen seine abweichende Meinung gegebenenfalls für kommende Geschlechter aktenmäßig nieder.« (S. 548)

Zu dem knappen Jahr, das zwischen dem zweiten Theologenkurs und der eigentlichen Gründung verstrich, gehört eine handfeste Krise wegen Unstimmigkeiten über das Vorgehen, die letztlich vor allem ein Symptom für den schwelenden Generationenkonflikt innerhalb des Gründerkreises war (vgl. S. 590 u. 604).⁵ Schließlich kam es im August 1922 in Breitbrunn am Ammersee zu einer intensiven vorbereitenden Zusammenkunft (aufmerksam und mit Zuwendung in äußeren und seelischen Dingen begleitet von Michael Bauer und Christian Morgensterns Witwe Margareta), von wo aus man Anfang September nach Dornach aufbrach. Hier war zunächst ein gewichtiger Verlust durch das Ausscheiden von Christian Geyer zu beklagen,⁶ neben Rittelmeyer der weithin bekannteste Protagonist. – Im weißen Saal des Goetheanums wurde am 16. September durch Friedrich Rittelmeyer erstmals vollständig die Menschenweihehandlung gehalten (vgl. S. 893ff.), wie der Name des Quellortes der Gemeindebildung in der Christengemeinschaft lautet und woraufhin bis heute ihr Wirken und ihre Ausbreitung ausgerichtet ist.

Diese ganze Genese und die der zweieinhalb Folgejahre ist durch neue Dokumente detailliert und mit vielen bisher nicht oder nur andeutungsweise bekannten Einzelheiten (z.B. aus dem Schicksalsweg von Gertrud Spörri) belegt und belebt. Von vielem, was bisher nur in Bruchstücken bekannt war, entsteht nun ein deutliches Bild, insbesondere von den mühsamen und verworrenen Wegen in den langen Monaten, die zwischen dem zweiten Theologenkurs und dem Treffen in Breitbrunn liegen, den Vorbereitungen in einzelnen Städten vor Breitbrunn, den Gemeindegründungen nach den Dornacher Gründungstagen, jeweils exemplarisch gezeigt anhand einzelner Städte und maßgeblicher Persönlichkeiten (vgl. S. 923ff.).



Die Gründer 1922 in Breitbrunn

Dann folgte die Erschütterung durch den Brand des Goetheanums sowie den Vortrag vom 30. Dezember 1922, der eine jahrzehntelange Problematik des Verhältnisses der anthroposophischen Bewegung zur Christengemeinschaft zur Folge hatte, das an einzelnen Orten bis heute (!) latent belastet ist (vgl. S. 100ff.). Weiterhin die Vervollständigung des Kultus durch die sukzessiv gegebenen weiteren Gebete zu einzelnen Festen und Festeszeiten (vgl. S. 1138ff.),⁷ die ersten großen Tagungen, teilweise mit vierstelligen Teilnehmerzahlen! Die enorme Wucht und Wirkmächtigkeit dieser Tagungen war bislang wohl nur wenigen vertraut und kommt in den Schilderungen, sogar in einer ausführlichen, kritischen Beschreibung durch einen evangelischen Pfarrer (vgl. S. 1121ff.) sehr schön zum Ausdruck (vgl. S. 1084ff.).

Gädekes Blickrichtung wird in dem von ihm gewählten Titel deutlich: Für ihn ist das Schicksal eine Art von *Akteur*, und so schließt er mit einem eindrucksvollen Epilog über »Das Wunder des Gelingens« (S. 1225ff.), in welchem

er die möglichen Bruchstellen noch einmal in ihrer Folge knapp skizziert. Mehrmals stand alles in Frage, hätte das ganze Unternehmen vorzeitig scheitern können. Gädeke hat noch die Zeiten miterlebt, in denen gegenüber bestimmten an der Gründung beteiligten Persönlichkeiten eine ganz unkritische Haltung bestand, und so ist es ihm erkennbar ein Anliegen, den ungeheuren Einsatz und die Opferwilligkeit der Einzelnen zu würdigen – und zugleich die Einseitigkeiten und Schwächen zu zeigen, was sich mehrfach in sozial hochproblematischem Verhalten äußerte. Auch trägt er dazu bei, den Anteil der weniger profilierten Persönlichkeiten deutlicher herauszuarbeiten, als das bislang unternommen wurde oder möglich war, so z.B. bei Hermann Heisler (vgl. S. 914ff.). Dabei kommen Gädeke seine in jahrzehntelanger Seelsorge und Beschäftigung mit Biografien erworbene hohe Empathie und sein Urteilsvermögen in Fragen von menschlichen Beziehungen zugute, wobei in Einzelfällen etwas über das Ziel hinausgeschossen wurde, so

im Fall von Johannes Werner Klein und seinen persönlichen Problemen, die letztlich zu seinem Ausscheiden führten (vgl. S. 1170).

Christ sein wollen

Der für ein solches Werk unerlässliche Apparat ist differenziert (Literatur-, Sach-, Personen- und Ortsverzeichnis) und sorgfältig erarbeitet. Die Christengemeinschaft hat allen Grund, Wolfgang Gädeke für dieses epochale Werk zu danken, wodurch eine bislang vorhandene bedeutende Lücke geschlossen worden ist. Zwar gibt es bereits einige Darstellungen, doch diese sind allesamt vor Jahrzehnten verfasst worden und in Umfang, Ausgewogenheit und hinsichtlich ihrer Quellenlage bei weitem nicht hinreichend. Ergänzt wird es durch die eingangs genannten Bücher sowie durch Michael Debus' 2021 erschienene geistesgeschichtliche Einordnung der Gründung,⁸ in der ein ganz anderer Bogen geschlagen, ein anderer Zugang gesucht wird und bestimmte Einzelheiten (gerade in der Entwicklung Rudolf Steiners) anders als bei Gädeke beurteilt werden. Überdies wird es ergänzt durch eine Darstellung der Geschichte der Christengemeinschaft von Frank Hörtreiter mit dem Titel ›Die Christengemeinschaft –

Skizzen aus hundert Jahren‹, deren Erscheinen noch für dieses Jahr angekündigt wurde.

Nehmen wir uns aber zum Abschluss einen Bericht von der Hamburger Pfingsttagung 1923 aus der Feder von Wilhelm Kelber vor, in dem die Aufbruchstimmung erlebbar wird, die mit dem Bekanntwerden der Christengemeinschaft verbunden war. Kelber gehörte ebenfalls zum Gründerkreis und schrieb im Rückblick über die gemeinsam gefeierten Menschenweihehandlung: »Dicht gedrängt stand eine junge Menschheit vor dem kleinen Altar aus vom Grund auf anderen Beweggründen als jemals Menschen vor einem Altar standen: Nicht weil man als Christ geboren und erzogen, nicht weil das Christentum irgendwie sonst eine selbstverständliche Sache für einen ist, sondern weil man nach weltweitem Abirren und Vergessen Christ sein will, unser Christsein unsere freiwillige persönliche Schöpfung ist. Eigentlich standen lauter verlorene Söhne in dieser kleinen Kirche ...« (S. 1087f.) – Aus dieser Art von Aufbruchstimmung heraus will die Christengemeinschaft auch künftig wirken.

Johannes Roth ist *Öffentlichkeitsbeauftragter der Christengemeinschaft und Pfarrer in der Gemeinde in Stuttgart-Mitte*.

1 Vgl. zum Beispiel Wolfgang Gädeke: ›Ehe. Sehnsucht – Idee – Wirklichkeit‹, Stuttgart 2000.

2 Rudolf F. Gädeke: ›Die Gründer der Christengemeinschaft. Ein Schicksalsnetz‹, Stuttgart 2021.

3 Beide Bücher gehören zu der Reihe ›100 – Die Christengemeinschaft‹, welche durch die von Frank Hörtreiter verfasste Aufarbeitung ›Die Christengemeinschaft im Nationalsozialismus‹ (Stuttgart 2021) komplettiert wird.

4 An der Veröffentlichung dieser Kurse innerhalb der Gesamtausgabe (GA) seitens des Rudolf-Steiner-Verlags Mitte der 90er-Jahre mochte sich die Christengemeinschaft seinerzeit ausdrücklich nicht beteiligen. Sie sind zu finden in GA 342–346, darin enthalten auch die Wortlaute der üblicherweise unter dem Sammelbegriff Kultus zusammengefassten Sakramente und liturgischen Feiern sowie die Priester-Meditationen. Diese Haltung ist in der Priesterschaft immer wieder problematisiert worden, und es deutet

manches darauf hin, dass sich die Christengemeinschaft an einer Neuauflage beteiligen könnte, zumal an den damals edierten Bänden gravierende Fehler und Fehlstellen zu bemängeln sind.

5 Die Bedeutung der vielen unter 30-Jährigen im Gründerkreis und ihre strukturelle Überforderung mit ihrer Aufgabe kommt pointiert in dem Diktum Rudolf Frielings (1901-1986) zum Ausdruck: ›Wir waren ein Kinderkreuzzug.‹ (S. 604)

6 Siehe dazu ausführlicher Johannes Roth: ›Ein »unbewusster Pionier« – und ein »unverbesserlicher Protestant« – Aus dem Umkreis der Christengemeinschafts-Gründung‹, in: DIE DREI 5/2022, S. 51ff.

7 Dazu gehören die Neuschöpfungen jeweils einer mehrwöchigen liturgischen Johanni- und einer Michaeli-Festeszeit.

8 Michael Debus: ›Anthroposophie und religiöse Erneuerung. Die geistigen Wurzeln der Christengemeinschaft‹, Stuttgart 2021.